

Christoph Horwitz :

Der fremde Gott – Der entgleiste Mensch

Viele Aussagen der Bibel sind für uns so anstößig, daß wir sie am liebsten aus ihr streichen möchten: Warum tritt Gott als Kriegsmann auf, der seinem Volk in die Schlacht voranzieht (2. Samuel 5,23f)? Schauerlich ist es zu lesen, daß Gott anordnet, den Bann an Städten zu vollziehen, das heißt, sie mit der ganzen Einwohnerschaft zu vernichten (5. Mose 2,34). Läuft es uns nicht kalt den Rücken hinunter, wenn ganze Geschlechter ausgerottet werden, weil der Stammvater als König über Israel von Gott abgefallen war (1. Könige 14,7ff)? Können wir es rechtfertigen, wenn Elia in der Vollmacht Gottes auf den Abgesandten des Königs Ahasja Feuer vom Himmel regnen läßt und so hundert seiner ihn begleitenden Soldaten elend umkommen (2. Könige 1,1ff)? Wie sollen wir es begreifen, daß tragende Personen der Heilsgeschichte Gottes mit seinen Menschen in Mord, Lüge und Ehebruch verwickelt sind (siehe u.a. Jakob, Mose, David)? Unverständlich scheint es uns zu sein, wenn Gott Ehebruch, Sabbatschändung und Ungehorsam eines Sohnes gegenüber seinen Eltern mit dem Tode bestrafen läßt; Vergehen, die wir gar nicht oder sehr viel milder ahnden würden (3. Mose 20,10; 4. Mose 15,32ff; 5. Mose 21,18ff). Unser Urteil: Ist Gott als Richter nicht viel zu streng und stößt die Menschen vor den Kopf, anstatt sie für sich zu gewinnen? Verliert Gott für uns durch solche Begebenheiten nicht sein Gesicht?

Aber auch, was uns an Entgleisungen seitens des Menschen berichtet wird, erschüttert uns nachhaltig. Die Geschichte von Lots Töchtern etwa, die ihren Vater trunken machen, um von ihm schwanger zu werden, ist geradezu widerlich (1. Mose 19,30ff). Wie sollen wir Rede und Antwort stehen angesichts des Blutbades, das die Juden unter den Untertanen des Volkes des Königs Ahasveros anrichten (Esther 8+9)?

Warum stellt die Bibel diese und viele weitere Ereignisse, die uns in erhebliche Erklärungsnot bringen, dar? Ist das notwendig? Schafft sie nicht dadurch nicht zu verantwortende und kaum zu entkräftende Angriffsflächen für Freund und Feind? Gewiß können wir nicht alle in diesem Zusammenhang aufbrechenden Fragen lösen, aber wir möchten wesentliche Gesichtspunkte herausarbeiten, die uns ins Nachdenken treiben und wichtige Anstöße zum Verständnis dieser uns bedrängenden Schriftaussagen vermitteln.

Eine schwerwiegende Entscheidung im Paradies (1. Mose 3,1ff)

Der Mensch leidet im Garten Eden keinerlei Mangel. Das Urteil über Gottes Schöpfung ist eindeutig: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“ (1. Mose 1,31). Durch die Schlange, den Teufel, angestiftet und mit dem Samen des Mißtrauens vergiftet, legt der Mensch seinem Schöpfer eine Kriegserklärung auf den Tisch: Ich will sein wie Gott! Genau diese Kampfansage verbirgt sich hinter dem äußerlich fast harmlos erscheinenden

den Vorgang, daß Adam und Eva von der Frucht des Baumes essen, die ihnen zu essen von Gott verboten war. Welche Verantwortung hat der Mensch damit auf sich genommen? Schon Gottes unmittelbare Ansagen zu dem Vorgang lassen das Schwergewicht der eintretenden Folgen erkennen. Der Mensch, nunmehr dem Tode verfallen, muß sich der Mühsal und Vergänglichkeit seiner Arbeit stellen, die Frau wird unter Schmerzen Kinder zur Welt bringen und in Unterordnung im Blick auf ihren Mann leben müssen. Die Austreibung aus dem Paradies ist der vorläufige Höhepunkt im Ablauf des Geschehens. Welche umfassenden Folgen sich darüber hinaus einstellen, wird klar, nämlich daß der Mensch für sein weiteres Leben unfähig geworden ist, sich nach Gottes Willen auszurichten und so unter Gottes unaufhebbares Strafurteil gefallen ist. Im Spiegel der später für Israel formulierten Zehn Gebote wird das ganze Unheil deutlich, in das sich die Menschen seit ihrem Aufruhr gegen Gott verstrickt haben. Bis heute verkündigt uns der Beschluß zu den Zehn Geboten, in Luthers Kleinem Katechismus festgehalten, die völlig verfahrenere Lage: „Gott drohet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten, darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn...“ Die Bibel sagt dazu in aller Klarheit: Außer Noah und seiner Familie hat Gott das Menschengeschlecht um seiner Bosheit willen vom Erdboden vertilgt (1. Mose 6-8). Nach diesem umfassenden Strafgericht der Sintflut fällt Gott das erschreckende Urteil: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (1. Mose 8,21). Im 14. Psalm heißt es zu diesem Thema: „Der Herr schaut vom Himmel auf die Menschenkinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen und allesamt verdorben; da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer“. Diese Aussage ist auch von dem Apostel Paulus im Römerbrief aufgenommen, um die Verdorbenheit aller Menschen vor Gott herauszustellen (Römer 3,9ff). Wir werden uns sehr heftig gegen derartig radikale Sätze wehren. Daher werden wir nicht bereit sein, eine Verantwortung für alles Tun zu übernehmen, das aus solchem verkommenen Wesen hervorzunehmen muß. Wir werden vielmehr zahlreiche Ausreden und Kraft einsetzen, um Schuldzuweisungen energisch zurückzuweisen. Dazu haben wir jedoch nur dann das Recht, wenn wir den Nachweis zu führen vermögen, daß von uns der Wille Gottes immer beachtet worden ist, daß uns seine Gebote stets ohne Abstrich verbindlich waren und sind.

An diesem Punkt stellt sich für uns die unausweichliche Frage: Ist für das Miteinander von Gott und Mensch unter den gegebenen Umständen der endgültige Schlußstrich gezogen?

Gott plant dennoch Hilfe!

Rettung vor Gottes Zorn scheint in keiner Weise möglich zu sein. Nach unseren Maßstäben können die aufgetürmten Hindernisse nicht aus dem Weg geräumt werden. Wie soll Gott sein einmal ausgesprochenes Wort „Gott drohet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten...“ aus der Welt schaffen? – darauf ist er doch festgelegt. Die Straffälligkeit der Menschen ist so klar ausgesagt, daß

daran kein Zweifel aufkommen kann. Somit gibt es für Rettung keinen Raum. Die Absicht zu helfen, steht in einer unauflöselichen Spannung zum – zugespitzt ausgedrückt – bereits verhängten Gerichtsurteil.

Völlig unvereinbar mit dieser Lage ist Gottes Ausspruch noch vor der vollzogenen Austreibung aus dem Garten Eden: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3,15). Es kann nicht übersehen werden, es wird hier festgehalten, entgegen allem Augenschein zum gegebenen Zeitpunkt, das Böse, der Aufruhr gegen Gott und alle sich daraus ergebenden verderblichen Früchte werden nicht das letzte Wort behalten. Über das „Wie“, wie das geschehen kann, wird nichts gesagt. Ein begehbarer Ausweg aus der Sackgasse, in die das Verhältnis Gott – Mensch geraten ist, wird nicht erkennbar.

Es kann aber nicht ausgeblendet werden, daß Gott im weiteren Verlauf der Geschichte mit seinen Menschen immer neue und sich entfaltende Lichtzeichen in Gestalt immer konkreterer Verheißungen an den Weg gestellt hat, Signale, die die Rettung der Menschen von ihrer Schuld vor ihm in Aussicht stellen. Unser Verstand kann nur zu dem Ergebnis kommen, diese sich andeutenden Wege vor dem bereits feststehenden Gerichtsurteil Gottes entfliehen zu können, werden unerfüllte Wunschträume bleiben müssen.

Erste Voraussetzung für Hilfe: Schulderkenntnis

Wenn überhaupt an Hilfe aus der bestehenden mißlichen Lage gedacht werden kann, führt der Weg zunächst über aufrichtige Schulderkenntnis des Menschen. Er muß begreifen, daß er persönlich Schuld vor Gott auf sich geladen hat. Das wird ein sehr schmerzlicher Vorgang im Spiegel der Zehn Gebote sein. Damit aber sind wir zu einer grundlegenden Einsicht geführt: Es ist nicht damit getan, daß Gott kraft seiner Allmacht den Menschen alle Folgen ihrer Gebotsübertretungen vom Halse schafft. Kurzschlüssig wird gerade das gerne gefordert. Würde Gott auf dieses Begehren eingehen, wie sollten wir dann überhaupt auf den Gedanken kommen, daß wir Hilfe brauchen, um von seinem Gericht frei zu kommen? Von daher ist es nur zu einleuchtend, daß die Bibel von den menschlichen Entgleisungen schonungslos berichten muß. Wie sollten wir sonst dahin kommen, das vernichtende Urteil über den von Gott abgefallenen Menschen als zutreffend anzuerkennen? Nur wer diesen unentbehrlichen Schritt getan hat, kann dahin gelangen, das Wort vom Kreuz als den alles entscheidenden Mittelpunkt der biblischen Botschaft zu erfassen.

Die Zuverlässigkeit des Wortes Gottes steht auf dem Spiel

Was wäre das Ergebnis, wenn Gott durch seinen allmächtigen Zuspruch die Schuld der Menschen durch Gebotsübertretungen aufgehäuft, als erledigt beiseite schieben würde? Was wäre die Folge, wenn alle für uns nachteiligen Berichte aus der Bibel entfernt würden und über all unser gründliches Versagen

der Mantel der Liebe, die Vergebung gedeckt würde, ohne daß zwischen Gott und Mensch reiner Tisch gemacht worden wäre? Gott käme – es muß einmal so herausfordernd gesagt werden – in nicht geringe Verlegenheit im Blick auf sein Wort. Welches Wort hätte dann Gültigkeit? Welches wäre aufgehoben? Es kann nicht gleichzeitig gelten: Gott drohet zu strafen alle... und: Ich vergebe euch eure Schuld, ohne daß die Schuld eingesehen und gesühnt worden ist. Wenn Gott tatsächlich so widersprüchlich reden und handeln würde, könnte seine Rede von niemandem mehr ernst genommen werden. Wir werden schnell erkennen, daß wir so einen äußerst empfindlichen Punkt berührt haben. Unser Vertrauen zu Gott ist auf die unbedingte Zuverlässigkeit seines Wortes gegründet. Ein Einbruch an dieser Stelle hätte für uns katastrophale Folgen: Gott hätte dann ein für alle Mal sein Gesicht für uns verloren. So bedrückend es auch für uns sein mag, es wäre uns in keiner Weise damit geholfen, wenn Gott plötzlich seine einmal getroffene Entscheidung, Gebotsübertretung zu strafen, zurücknehmen würde, wenn nicht die Erfüllung dieses einmal ergangenen Votums, in welcher Form auch immer, beibehalten würde. Seine Gebote und die durch ihre Mißachtung sich einstellenden Folgen können nicht aufgehoben werden, ohne daß unser Glaube, unser Vertrauen zu Gott unwiderbringlich zerstört würde.

Gottes Gericht

Wenn wir uns die Nachrichten über Gottes Gericht an seinen Menschen ansehen, werden wir die Frage kaum unterdrücken können: Ist Gott als Richter nicht viel zu streng? Wenn Gott durch die Sintflut die damals auf der Erde lebenden Menschen außer Noah und seine Familie ausrottete, ist das nicht über das Ziel hinausgeschossen? Wer weiter die Gerichtsberichte des Propheten Jesaja (Kapitel 13ff) und des Amos (Kapitel 1ff) liest, wird sich fragen, ob er diesem Gott nicht lieber aus dem Weg gehen sollte. Wenn uns Matthäus (25,46a) und Johannes (Offenbarung 20,11ff) vor Augen stellen, daß Gott am Ende der Tage unserer Erde Menschen in die ewige Verdammnis schicken wird, dann werden wir mit solchen Botschaften unsere erheblichen Schwierigkeiten haben. Rechtfertigen die erhobenen Anklagen derartig durchgreifende Maßnahmen?

Diese Medaille hat eine zweite sehr zu beachtende Seite. Es sind uns eine ganze Reihe von Beispielen bekannt, die erkennen lassen, daß Gott seinen Strafen zuvor Bußrufe an die Betroffenen hat ergehen lassen, so daß sie durchaus die Chance zu rechtzeitiger Umkehr hatten. Ein besonders eindringlicher Vorgang ist uns mit der Mission des Propheten Jona nach Ninive vor Augen gestellt. Jona hat der Stadt Ninive den bereits feststehenden Gerichtstermin wegen ihres lasterhaften Wandels mitzuteilen. Das völlig Unerwartete tritt ein: Durch die Bußpredigt Jonas ergriffen, wenden sich die Niniviten zur Umkehr, und Gott nimmt sein vorgesehenes Gericht zurück. Auch von Pharao wird gemeldet, daß er die Allmacht Gottes erlebt und zwischenzeitlich Schritte auf den

Gott Israels zu macht, so daß sein späterer Untergang im Roten Meer nicht von daher angefochten werden kann, er habe nicht wissen können, daß dauernder Widerstand gegen Gott ihn schließlich das Leben kosten würde. Weiteres dazu kann u.a. an folgenden Stellen nachgelesen werden: Berichte über die zehn Plagen 2. Mose 7-11. Besonders aufmerksam ist auf 2. Mose 9,13ff und 10,7ff zu machen. Im Buch Josua wird uns aus dem Gespräch von Rahab und den Kundschaftern vermeldet, daß die großen Taten des Gottes Israels in den Ländern der Umgebung bekannt geworden sind und Respekt und Schrecken vor Israels Herrn ausgelöst haben (Josua 2,9ff). Auch die Kanaaniter wußten demnach, daß der Anspruch Gottes; der einzig Lebendige und Herr der ganzen Erde zu sein, nicht auf leeren Worten fußte. Ein weiteres äußerst eindrucksvolles Beispiel liefert das Buch Esther (Kapitel 8 und 9). Das so oft beanstandete Blutbad, das die Juden im Volk des Königs Ahasveros angerichtet haben, kommt erst zustande, nachdem im ganzen Land bekannt gemacht worden ist, daß den Juden das Recht zur Verteidigung in der anstehenden Auseinandersetzung durch den König eingeräumt worden ist. Es mußte also jeder wissen, worauf er sich einließ, wenn er sich an der erhofften Ausrottung der Juden beteiligte. 1.Chronik 14,17 ist eine weitere Stelle, die zu diesem Thema Hinweise gibt.

Gott hat nicht nur vor eintreffendem Gericht die Betroffenen rechtzeitig gewarnt, so daß sie die Möglichkeit zur Umkehr hatten, bevor es zu spät war. Bei unseren kritischen Anfragen, ob Gottes Gericht nicht in vielen Fällen als viel zu hart angesehen werden muß, ist ein wichtiger Grundsatz Gottes im Umgang mit seinen Menschen in Erinnerung zu rufen: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16,7). Wenn Gott sein Gericht ausübt, können wir wohl davon ausgehen, daß alles Für und Wider sorgfältig erwogen worden ist und keine leichtfertige und unbedachte Fehlentscheidung getroffen wurde.

Abschließend zu diesem Abschnitt sei darauf verwiesen, daß Paulus durch seine Ausführungen im Römerbrief 9,14ff die äußerst nachdenkswerte Frage aufwirft: Können wir Gott Vorschriften darüber machen, wie er mit der Sünde und dem Sünder umgeht?

Gottes Heiligkeit

Wollen wir dem Gericht Gottes nicht weitgehend verständnislos gegenüberstehen, müssen wir unser Augenmerk auf seine Heiligkeit richten. Wenn wir von dem heiligen Gott sprechen, kommen besonders folgende Gesichtspunkte für uns ins Blickfeld: Gott ist sündlos und unantastbar. Der schuldig gewordene Mensch kann ihm nicht offen begegnen. Als Adam sich gegen Gottes Gebot aufgelehnt hatte, versuchte er der Gegenüberstellung mit ihm aus dem Wege zu gehen. Die Bäume des Gartens Eden sollten ihm Schutz vor Gottes bohrendem und überführendem Blick gewähren. Das zeichnet auch die weiteren Begegnungen Gott – Mensch aus. Es stellen sich Furcht und Schrecken ein, wenn der Herr Himmels und der Erde naht. Schon mit den Engeln, seinen Bo-

ten, ist Gleiches zu beobachten. Daß es die Schuld vor Gott ist, die weggeräumt werden muß, sollen Gott und Mensch unbefangen aufeinander treffen können, wird deutlich, als der Prophet Jesaja von Gott ins Prophetenamt berufen wird. Möglich ist das erst, nachdem Jesaja mit glühender Kohle durch Reinigung seiner Lippen entschuldet ist. Er spricht es selbst mit unmißverständlichen Worten aus: „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk unreiner Lippen...“ (Jesaja 6,5).

Damit ist deutlich: Zwischen Gott und dem Sünder, dem Übertreter seiner Gebote, ist ein undurchdringlich erscheinender Graben aufgebrochen. Noch so einleuchtend erscheinende Rechtfertigungsversuche können da nicht helfen oder gar heilen.

Welche Rolle die Heiligkeit Gottes im Verhältnis zu seinem Volk gespielt hat, sei mit einigen Beispielen belegt. Ein ständig wiederkehrender Vorwurf an die Adresse Israels lautet: Ihr habt meinen Namen unter den Heiden entheiligt, unter den Völkern in Schande gebracht – siehe u.a. 3. Mose 26,18ff; Hesekiel 36,20ff. Dabei steht die Übertretung des ersten Gebotes im Vordergrund: Israel läuft Götzen nach und läßt seinen Herrn vor aller Welt als den dastehen, der beansprucht, der einzige Gott überhaupt zu sein, in Wahrheit aber von den Götzen der Nachbarn Israels keinesfalls zu unterscheiden ist. Wie tief dieses Verhalten seinem Gott ins Herz getroffen hat, machen besonders eindringlich die assyrische und die babylonische Gefangenschaft als Antwort auf dieses Verhalten deutlich (2. Könige 17,7ff; 24 und 25).

Die Heiligkeit Gottes, seine Unantastbarkeit, forderte auch im Alltag ihren harten Tribut. Da wird uns berichtet, daß Gott über Ehebrecher in seinem Volk das Todesurteil verhängt. Nicht besser ergeht es dem Israeliten, der am Sabbat beim Holzsammeln angetroffen wird. Für uns fast am unbegreiflichsten ist es, daß Gott für den Ungehorsam eines Sohnes gegenüber seinen Eltern die Steinigung verfügt. Das wird uns auch kaum einleuchten, selbst wenn die Anklagen von Vater und Mutter auf Prasser und Trunkenbold hinauslaufen. Ist die Meßlatte nicht unerträglich hoch angelegt? Für unser Empfinden sind solche Urteile unvertretbar. Aber vergessen wir nicht: Gott hat so entschieden! Wir haben zur Kenntnis zu nehmen, daß Gott in seinem Volk und im Verhältnis zu ihm keinerlei Krankheitserreger zu dulden bereit ist, die die Gefahr wachsenden, um sich greifenden Abfalls in sich bergen. Wir sollten auch die andere Seite der Sache sehen: Wird nicht Gottes Liebe zu seinem Volk erkennbar, wenn er drohendem Verderben rechtzeitig und grundlegend Einhalt gebietet?

Um uns davor zu bewahren, die Heiligkeit unseres Gottes fehleinzuschätzen, sei noch auf folgendes Ereignis aufmerksam gemacht. Als David die Bundeslade, auf einem Wagen verladen, nach Jerusalem holen will, meldet das 1. Buch Samuel 6,6f: „Und als sie zur Tenne Nachons kamen, griff Usa zu und hielt die Lade Gottes fest, denn die Rinder glitten aus. Da entbrannte des Herrn Zorn über Usa, und Gott schlug ihn dort, weil er seine Hand nach der Lade ausgestreckt hatte, so daß er dort starb bei der Lade Gottes...“ Uns sträuben sich

die Haare! Wer aber Bestimmungen des Gesetzes etwa in 4. Mose 4,15.20 liest, erfährt, daß es genaue Vorschriften darüber gab, wer die Lade Gottes zu tragen und wie sie zu transportieren war. Verstoß gegen diese Anweisungen schützten auch dann nicht vor Strafe, selbst wenn dieses Fehlverhalten in guter Absicht geschehen war. Es kann an dieser Stelle nicht darum gehen, unserer Empörung oder höchstem Erstaunen Ausdruck zu verleihen, sondern wir müssen uns sagen lassen, auch die kleinste Mißachtung im Umgang mit der Heiligkeit Gottes zieht schwerwiegende Folgen nach sich. Wir sollten daher dringend beherzigen: Gottes Heiligkeit duldet keinerlei Annäherung und Gemeinschaft mit dem schuldig gewordenen Menschen. Die von Gott festgesetzten Umgangsformen sind aufs Peinlichste zu befolgen, sollen nicht schmerzliche Folgen eintreten. Werden wir mit unseren vielfach handfesten Übertretungen göttlicher Gebote ungeschoren davonkommen?

Ist Rettung überhaupt möglich?

Die Ausweglosigkeit für alle, die Gottes Gebote übertreten, haben wir uns vor Augen gestellt. Da der Satz „Gott drohet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten, darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn...“ nach wie vor in Geltung ist und nicht außer Kraft gesetzt werden kann und kein Lebender von sich behaupten kann, Gottes Gebote zur verbindlichen Leitlinie für sein ganzes Leben ohne Abstrich gemacht zu haben, bleibt nur das Warten darauf, wann Gott seine angekündigte Strafe vollziehen wird. Die Bibel – vornehmlich das Neue Testament – läßt uns wissen: Es erwartet uns die ewige Verdammnis, ein Zustand, von Gott und jedem Funken Liebe getrennt. So aussichtslos stellt sich die Lage für jeden dar, der das Verhältnis Gott – Mensch nüchtern von den gegebenen Umständen her betrachtet. Es wäre völlig wirklichkeitsfremd, von Gott Zugeständnisse im Bereich seines uns bekannt gemachten Willens zu erwarten. Daher ist die Nachricht mehr als sensationell zu werten, daß Gott dennoch einen Ausweg aus dieser gekennzeichneten Sackgasse heraus gewiesen hat, ohne seine einmal festgesetzten Richtlinien in irgendeiner Form zu verletzen. Zusammengefaßt heißt seine Botschaft so: Sein Sohn Jesus Christus muß mit seinem unschuldigen Kreuzestod die Chance für Gottes Rettungsplan seiner Menschen eröffnen.

Sehr genau ist das „muß“ unter die Lupe zu nehmen. Der Gebetskampf Jesu in Gethsemane macht eindeutig klar: Jesus möchte den himmlischen Vater bewegen, den Kelch des Leidens an ihm vorübergehen zu lassen, aber er ist dann doch fest zu diesem Weg entschlossen: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Es kann demnach nicht die Rede davon sein, daß Jesus den Weg ans Kreuz unter Druck gegangen wäre. Und dennoch finden wir mehrfach den Hinweis der Evangelisten: Mußte nicht Christus solches leiden? Oder: Das alles geschieht, weil die Schrift erfüllt werden muß (siehe u.a. Lukas 24,26; Matthäus 26,54). In diesem Zusammenhang benutzt das Neue Testament einen Ausdruck, den wir mit „es ist unausweichlich“ wiederzugeben haben. Ist Jesus

also doch gezwungen worden, nach Jerusalem aufzubrechen, um auf Golgatha gekreuzigt zu werden? Das ist, wie wir sahen, zurückzuweisen, die Schrift zeigt uns vielmehr mit diesem harten Ausdruck „es ist unausweichlich“: Gott selbst schickt sich an, die ausstehende und durch den Menschen selbst nicht zu begleichende Rechnung seiner Schuld, durch ständiges Übertreten der göttlichen Gebote aufgehäuft, zu begleichen. Paulus hat das in prägnanter Kürze im zweiten Korintherbrief im fünften Kapitel dargelegt: „Denn Gott versöhnte in Christus die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Gott hat demnach seinen erklärten Satz: „Gott drohet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten, darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn...“ in keinem Stück zurückgenommen, sondern er ist selbst unter sein Strafwort getreten.

Das ist keinesfalls ein leeres Wort. Diese Behauptung bedarf allerdings des Beweises, da sie unserem Verstand überhaupt nicht eingängig ist, sondern ihm vielmehr handfest widerspricht. Aber sie ist bereits im Alten Testament vorbereitet und wird auch im Neuen Testament einschlägig belegt.

Ein erstes kraftvolles Signal ist die von Gott geforderte, aber am Ende doch erlassene Opferung Isaaks durch Vater Abraham. Im Römerbrief im achten Kapitel lesen wir die glasklare Auswertung dieses Geschehens: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Da gilt es, nachdrücklich zur Kenntnis zu nehmen: Abraham wurde es im letzten Augenblick erspart, Isaak auf dem Altar zu schlachten. Gott „mußte“ seinen Sohn hergeben, sollte eine Rettung für seine Menschen möglich werden. Dieses Opfer gewinnt dadurch noch an Durchschlagskraft, wenn wir einmal dem Gedanken Raum lassen, daß es Gott ein Kleines gewesen wäre, die verdorbene Menschheit zu vernichten – wie etwa in der Sintflut – und sich eine neue Menschheit, ihm gehorsam, zu schaffen. Was aber sagt dieser Satz: „Gott hat seinen Sohn für uns dahingegeben?“ Die mit seinem Kreuzestod verbundenen körperlichen und seelischen Qualen sind in unseren Evangelien hinreichend festgehalten. Damit ist aber keinesfalls die Gabe Gottes an uns genügend beschrieben. Wir können es den vorliegenden Nachrichten entnehmen, daß Jesus eine Schuld in den gegen ihn geführten Gerichtsverfahren nicht nachgewiesen werden konnte. Kaiphas verurteilte ihn wegen eines vermeintlichen Meineides, der keinesfalls bewiesen war. Pilatus beteuerte immer wieder seine Unschuld. Damit wird klar: Jesus ist nicht für sich gestorben, sondern wie die Bibel es beschreibt, für uns in den Tod gegangen. Dazu wird in der Schrift Entscheidendes ausgeführt. Der Prophet Jesaja zeichnet ein umfassendes Bild von dem Gottesknecht, den das Neue Testament, in Jesus Christus erschienen, auftreten sieht. Von ihm wird bei Jesaja im 53. Kapitel ausgesagt: Er trug unsere – nicht seine – Krankheit. Diese Mitteilung des Propheten erfährt noch eine ganz erhebliche Zuspitzung, wenn er hören läßt:

„...Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten...“

Schon durch diese Hinweise wird erkennbar, wie das „für uns“ inhaltlich gefüllt wird. Wer in dem genannten Kapitel weiterliest, erhält die Kunde: „Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn...“ Hier deutet sich die unerhörte Lösung an, die Gott für die Rettung seiner Menschen sich vorgenommen hatte: Bedingungsloses Einhalten seines einmal ergangenen Wortes um den Preis, daß er selbst die Schuld der Menschen tragen mußte, da sie selbst es nicht vermochten. Das Neue Testament läßt keinen Zweifel daran: Gott selbst übernimmt die Versöhnung, stillt den Zorn über die durch seine Menschen vernachlässigten Gebote. Das liest sich im 2. Korintherbrief so: „... Er hat den, (Jesus), der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Wie umfassend dieses Rettungswerk tatsächlich ist, läßt uns Johannes in seinem ersten Brief im zweiten Kapitel wissen: „Und derselbe (Jesus Christus) ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“

Das Neue Testament läßt keinen Zweifel aufkommen, Jesus ist nicht nur in einzelnen Bereichen seines Erdenlebens in keiner Weise an Gottes Geboten schuldig geworden, sondern es legt nach vielen entsprechenden Beispielen schließlich zusammenfassend im Hebräerbrief im vierten Kapitel dar: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde.“ So hat er den Rücken frei, für unsere Schuld und ihre Folgen einzustehen.

Wir stehen ständig in der Gefahr, daß uns diese unüberbietbare Nachricht selbstverständlich, durch immer neue Verkündigung zur Gewohnheit geworden ist. Der Schritt Gottes, sich in Jesus Christus unter unsere Sünde und ihre Folgen zu stellen, für uns den Tod zunichte zu machen, ist so überwältigend, daß wir nicht genug Dankeslieder ihm gegenüber singen können. Gott geht in seinem Sohn Jesus Christus als Verbrecher von seinen Menschen verurteilt in den Tod, um seinen schuldig gewordenen Menschen ewiges Wohnrecht in seinem unvergänglichen Reich zu verschaffen – das geht über alles hinaus, was unser Verstand zu denken vermag.

Für unser Nachdenken über Gottes uns oft viel zu hartes Gericht, wie es uns die Bibel anhand zahlreicher Beispiele schildert, ergibt sich nunmehr eine wesentliche Folgerung: Nachdem Gott sich selbst unter die Strafe gestellt hat, die wir uns verdient haben und, solange wir leben, noch verdienen, haben wir jedes Recht verloren, uns über vermeintlich zu hartes Vorgehen Gottes gegen seine Menschen aufzuregen, ja, ihn der Grausamkeit anzuklagen. Gott sieht nicht, wie es häufig behauptet wird, unberührt im Himmel wohnend, zu, wie seine Menschen elend zugrunde gehen und verhängt darüber hinaus weit über das Ziel hinausschießende Strafmaßnahmen gegen sie, sondern er greift auf seine

Kosten ein. Wir haben demnach allen Anlaß, über diese mehr als großzügige Verhaltensweise unseres Gottes nachzudenken und keinerlei Anklagen wegen vermeintlicher zu harter Behandlung durch ihn ihm gegenüber Raum zu geben. Auf diesem Hintergrund wird es nötig sein, sich noch einige Gedanken zu machen, wie wir mit der Heiligkeit unseres Gottes umgehen sollten.

Unser Umgang mit der Heiligkeit Gottes

Unser Umgang mit der Heiligkeit Gottes, unsere Ehrfurcht und unser Respekt vor ihm lassen durchweg sehr viel zu wünschen übrig. Es macht vielfach sogar den Anschein, als hätten wir es verlernt, angemessen mit unserem Gott umzugehen, als wüßten wir gar nichts von seiner Heiligkeit. Wir regen uns mächtig über unseren „unmöglichen“ Gott auf, wenn uns im 2. Buch Samuel über den Tod von Usa berichtet wird, weil er die vom Wagen gleitende Lade Gottes festzuhalten versuchte. Es ist für uns keine Rechtfertigung für dieses Verhalten Gottes, daß Usa bestehende Vorschriften über den Umgang mit der Bundeslade nicht beachtet hatte. Wie kann jemand bestraft werden, der es doch nur gut gemeint hatte, der doch die Lade vor dem Fall in den Schmutz der Straße verhindern wollte? Unser eigenes Denken und Urteilen in diesem Fall beherrscht uns so nachhaltig, daß wir gar nicht mehr darauf kommen, unser Verhalten Gott gegenüber auf diesem Hintergrund sehr kritisch unter die Lupe zu nehmen und nach Folgerungen für unser Leben mit Gott zu fragen. Dazu diese Überlegungen: Wie verhalten wir uns in gottesdienstlichen Räumen? Ist dort etwa, bevor der Gottesdienst beginnt, in jeder Weise angemessene Ehrfurcht vor dem gegenwärtigen heiligen Gott zu spüren? Oder gilt das Wort dort nicht: „...Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen...?“ Bedenken wir darüber hinaus, daß an dem Altar unserer Kirche das Heilige Abendmahl gefeiert wird. An diesem Altar geht unser Herr unter Brot und Wein die engste nur denkbare Gemeinschaft mit uns ein, wenn er uns dort seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken gibt. An dieser Stätte wird uns ewiges Leben ausgeteilt! Es ist wahrhaftig mehr als eine gute Gewohnheit, wenn wir uns in unserer Kirche, in unserem Gottesdienstraum, still und ehrfürchtig angesichts der zugesagten Gegenwart unseres Gottes verhalten. Das sollte die nachwachsende Generation durch die Älteren in der Gemeinde vorbildlich vorgelebt bekommen. Oder gilt uns die Heiligkeit Gottes heute weniger als den Leuten zur Zeit des Alten und Neuen Testaments und der nachfolgenden Kirchengeschichte? Gibt es überzeugende Gründe dafür, daß der Umgang mit dem heiligen Gott heute weniger sorgfältig erfolgen kann als zur Zeit des Volkes Israel im Verlauf seiner Geschichte, die für uns im Alten Testament festgehalten wurde?

Nicht nur in der Kirche, im gottesdienstlichen Raum haben wir unser Verhalten zu überprüfen und gegebenenfalls in Zucht zu nehmen; auch unser Alltag kann nicht so gestaltet werden, als hätten wir dort mit der Heiligkeit Gottes nichts zu schaffen, könnten sie außer Acht lassen. Jeder von uns wird Bereiche

in seinem Verhältnis zu Gott ausmachen, in denen er dessen Gebote zu verflachen versteht oder sie gar unter manchen Ausreden für unsere Zeit, für sich außer Kraft setzt. Genannt sei das dritte Gebot. Wie sieht es mit unserer Feiertagsgestaltung aus? Lesen wir dazu noch einmal 4. Mose 15,32ff. Und wie steht es mit dem vierten Gebot? Würde Gott heute milder urteilen, als wir es 5. Mose 21,18ff lesen? Im Blick auf die Ehe sind in unseren Tagen gewiß eindringliche Fragen zu stellen. Ob Gott die eheähnlichen Lebensgemeinschaften ohne standesamtliche und kirchliche Trauung so unbesehen gutheißen würde wie es unter uns geschieht? Ehescheidung ist ein weiteres Stichwort, das uns nach Gottes Willen und nach seiner Heiligkeit und ihren Ansprüchen fragen lassen müßte. Wir haben uns weitgehend einen äußerst großzügigen Umgang mit Gottes Geboten angewöhnt, der es vergessen zu haben scheint, daß Gottes Gericht scharf zuschlagen kann und wird, wenn wir seine Heiligkeit mißachten und nicht zur Umkehr kommen und uns unter seine Vergebung stellen. Umsonst sind uns die umfangreichen Berichte über Gottes Heiligkeit nicht in der Bibel überliefert worden. Das sind vielmehr Abschnitte, die uns zur Warnung geschrieben sind.

Auf ein Letztes soll an dieser Stelle noch verwiesen werden. Wir maßen uns immer wieder an, den angemessenen Umgang mit unserem Gott auf eine völlig verkehrte Grundlage zu stellen. Richtig ist, wenn Gott uns im Spiegel seiner Gebote zur Rede stellt und uns unsere Schuld vor ihm erkennen läßt, um uns dann durch die zugeeignete Vergebung um Christi willen zu trösten und ewiges Leben in seinem unvergänglichen Reich zu schenken. Ungeachtet seiner Heiligkeit, seiner Unantastbarkeit, nehmen wir uns ständig heraus, Gott auf die Anklagebank zu setzen, weil wir sein Handeln an uns als unmöglich bewerten. Wir scheuen nicht davor zurück, ihn zornig zu bestürmen: Warum hast du das zugelassen? Womit habe ich diesen Schicksalsschlag verdient? Daß wir in der Regel die beanstandeten Vorgänge selbst verschuldet und dementsprechend auch selbst zu verantworten haben, übersehen wir geflissentlich.

Gott als Richter

Um Mißverständnisse möglichst auszuschalten, wollen wir uns noch einige Gesichtspunkte vergegenwärtigen, die erkennen lassen, warum Gott gegenüber Gebotsübertretung schonungslos seine Strafe ergehen läßt. Zunächst sei daran erinnert: Wir können immer wieder feststellen, daß Gott den Ruf zu Buße und Umkehr ergehen läßt, bevor er sein Gericht vollzieht. Achten wir einmal darauf, wie die Könige Israels und Israel insgesamt ständig zu hören bekommen: Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr unter dem Schutz meiner Vollmacht stehen, wenn ihr meine Wege verlaßt, werde ich mein Angesicht von euch abwenden und ihr werdet die Folgen zu spüren bekommen. Ein sehr wesentlicher Grund für Gottes Todfeindschaft gegenüber aller Sünde ist der: Sünde ist eine ansteckende Krankheit; diese Krankheit ist einem schnell sich ausbreitenden Krebsgeschwür gleichzustellen. Nur dann, wenn es restlos beseitigt wird, ist

wirkliche Heilung möglich. Daher ist es zu erklären, wenn der Diebstahl Achans, der uns Josua 7,1ff berichtet wird, nicht nur für ihn selbst, sondern auch für seine Angehörigen das Todesurteil bedeutet. Wer sich von der Beschaffenheit dieses „Krebsgeschwürs“ und seiner verhängnisvollen Früchte eine Anschauung machen will, lese dazu 2. Könige 23,1ff. König Josia schickt sich an, Israel von seinen Abwegen in die Bahnen des Sinaibundes zurückzuholen. Es ist kaum zu glauben, wie sich die Folgen des Abfalls des Volkes von seinem Gott durch die Zeiten hindurch in alle Lebensbereiche eingefressen haben. Besonders schlimm ist es zur Kenntnis zu nehmen, wie der Götzendienst selbst vor dem Tempel in Jerusalem nicht Halt gemacht hat. Aber auch das übrige Land war von Spuren des Abfalls, des Götzendienstes, durchtränkt. Trotz des umfangreichen Reinigungswerkes durch König Josia ist der Abfall von Gott nach seinem Tode schnellstens wieder aufgewachsen, ein Zeichen für seine bereits tiefe Verwurzelung im Volk Gottes. Möglich war das vor allem deswegen, weil nicht bei den ersten Anfängen des Verlassens des Weges Gottes durch sein Volk weiteren Einbrüchen entschieden ein Riegel vorgeschoben wurde. Erinnerung sei daran, daß Israel Gottes Befehl, die Kanaaniter aus dem Lande zu vertreiben (siehe 4. Mose 33,50ff), nur teilweise nachgekommen ist und dadurch von vornherein die Ansteckungsgefahr durch den Götzendienst der Nachbarn des Volkes gegeben war, (siehe Richter 2; 3,1-6). Ein weiteres sehr nachdenklich machendes Beispiel ist mit König Jerobeam I gegeben. Er stellte in Bethel und Dan Stierbilder zur göttlichen Verehrung auf, um das Volk nach der Reichsteilung daran zu hindern, zu den großen Festen nach Jerusalem zu den Gottesdiensten zu pilgern. Er befürchtete, daß dann die Spannung Nord-Südreich abgebaut würde und er sein Königreich verlieren könnte. Es wurde nichts getan, um diesem aufkeimenden Gottesdienst zu wehren, auch sein Eingriff in den von Gott selbst geordneten Festkalender wurde hingenommen. Die Frucht dieses wegweisenden Tuns im Blick auf das Verhältnis Gott – Israel findet ihren Ausdruck darin, daß bei den meisten Königen Israels, die als solche beurteilt wurden, deren Handeln Gott mißfiel, durch den Zusatz gekennzeichnet werden: Er tat, was dem Herrn übel gefiel, so, wie Jerobeam, der Sohn Nebats, der Israel sündigen machte (siehe u.a. 1. Könige 12,1ff). Deutlicher kann nicht aufgezeigt werden, daß Sünde, die nicht mit allen Wurzeln ausgerottet wird, immer neue Triebe hervorbringt und sich von Geschlecht zu Geschlecht ausbreitet. Wer seinen Gott als Richter kritisieren will, sollte diese Vorgänge sorgfältig zur Kenntnis nehmen.

An dieser Stelle wäre auch an die mindestens auf den ersten Blick aufreizende Aussage zu denken „Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied...“ Es geht nicht darum, daß Gott Enkel oder Urenkel für Verfehlungen ihrer Vorfahren zur Verantwortung ziehen will, sondern er weist vielmehr warnend darauf hin, daß Sünden, Gebotsübertretungen Tatsachen schaffen, die sich auf weitere Generationen verhängnisvoll auswirken, oh-

ne daß sie als Urheber an den auslösenden Vorgängen beteiligt waren (siehe u.a. Erbschäden bei Alkoholikern; Nachwirkungen der Atombombenabwürfe über Hiroshima und Nagasaki durch Körperschäden bei Neugeborenen noch Jahrzehnte nach dem Ereignis...; siehe dazu 2. Mose 20,5; Hesekiel 18,1ff). An diesen Beispielen mag uns deutlich werden, daß Gott schon um seiner Liebe zu seinen Menschen willen Vorgänge, die sein Gericht heraufbeschwören, gar nicht erst zur Entfaltung kommen lassen möchte. Wenn wir auf seine Warnungen überhaupt nicht oder zu wenig achten, können wir sein strafendes Handeln nicht verurteilen und ihm die Verantwortung dafür zuschieben.

Wäre noch die Frage zu stellen, ob wir einen einzigen Fall nachweisen können, in dem jemand ohne klare Gebotsübertretung dem richtenden Gott zum Opfer gefallen wäre. Es gibt Beispiele, die uns genau das zunächst vermuten lassen. 2. Könige 1,9ff wird gemeldet, daß König Ahasja einen Hauptmann und fünfzig Soldaten zu Elia schickt, um Gottes Wort hinsichtlich seiner Krankheit zu erkunden. Der Hauptmann rückt ab und befiehlt Elia, unverzüglich zum König zu kommen, um ihm Auskunft zu erteilen. Darauf läßt Elia, der Mann Gottes, Feuer vom Himmel fallen, das den Hauptmann und seine Leute frißt. Einer zweiten Truppe und ihrem Hauptmann ergeht es nicht anders.

Wie kann Gott so handeln? Verfahren Hauptleute und Mannschaften nicht völlig richtig nach dem Grundsatz: Befehl ist Befehl? Ist es zudem nicht ein Befehl des Königs des Gottesvolkes? Beachten wir das Verhalten des dritten Hauptmanns und seiner Mannschaft. Dieser Offizier tritt Elia, dem Mann Gottes, nicht mit einem barschen Befehl gegenüber, sondern es wird an entsprechender Stelle mitgeteilt: „Als der (der Hauptmann der dritten Gesandtschaft) zu ihm (Elia) hinaufkam, beugte er seine Knie vor Elia und flehte ihn an und sprach zu ihm: Du Mann Gottes, laß mein Leben und das Leben deiner Knechte, dieser fünfzig vor dir etwas gelten!“ So wurde sein und seiner Soldaten Leben gerettet und Elia begab sich vom Engel Gottes veranlaßt zum König, mit ihm zu reden, was durchaus mit Lebensgefahr für ihn verbunden war. Aber er wähnte sich im Schutz Gottes!

Konnten die ersten beiden Hauptleute nicht entsprechend handeln? Hat nicht einer ihrer Untergebenen den Mut aufgebracht, dem ungehörigen Befehl an Elia, den Mann Gottes, zu widersprechen? Zeigt nicht der geschilderte Verlauf, daß Gott diejenigen schützt, die ihm vertrauen, selbst wenn sie einen königlichen Befehl nicht unter allen Umständen buchstabengetreu ausführen?

Auch die äußerst anstößige Nachricht, die uns 2. Könige 2,23ff überliefert ist, sollten wir vor dem abschließenden Urteil genau ansehen. Kinder verspotten Elisa und werden daraufhin von zwei aus dem Walde hervorbrechenden Bären zerrissen, und zwar zweiundvierzig an der Zahl. Ausdrücklich ist vermerkt: Elisa verfluchte die Knaben im Namen des Herrn. Wiederum wird es aus hervorbrecen: Wie kann Gott so etwas zulassen? Mußte er das nicht verhindern, wenn er sein Gesicht wahren wollte? Fragen wir uns als Erstes: Warum

wird uns diese Geschichte als Wort Gottes überliefert, wenn sie den Glauben nicht stärkt, sondern vielmehr abbaut?

Die Ausleger haben sich natürlich den Kopf darüber zerbrochen, wie dieser Abschnitt zu verstehen sei. Eine letzte Gewißheit gibt es dabei nicht. Wahrscheinlich und einleuchtend ist der Hinweis, daß diese Kinder aus Elternhäusern stammen, die ihnen die Verachtung des Gottes Israels und seiner Propheten nachdrücklich und einprägsam mit Erfolg vermittelt haben. Auch ist es nicht von der Hand zu weisen, daß die Oberen von Bethel diese Kinder als Instrumente benutzten, um Elisa wissen zu lassen, daß er für sie lieber gleich mit Elia in den Himmel gefahren wäre und sie mit seiner Gottesbotschaft in Ruhe lassen solle (siehe u.a. Dächsel's Bibelwerk Band 2, zur Stelle Seite 568). So steht am Anfang des Auftretens Elisas sogleich die auch im Galaterbrief des Paulus dargebotene Botschaft: „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten“ (Galater 6,7). Ist diese Nachricht für die heutige Gemeinde Jesu verzichtbar? Haben wir uns nicht zu ausschließlich auf den „lieben“ Gott eingerichtet und vergessen, daß er Sünde nicht ertragen und dulden kann?

Dem gegenüber ist ebenso klar zu bezeugen: Gott hat durch unsere Sünde hindurch die Rettung und Erlösung seiner Menschen vom selbstverschuldeten Tod als Folge ihrer immer wieder aufbrechenden Mißachtung seines Willens geschaffen. Möglich wurde das dadurch, daß Gott sein Gericht über die straffällig gewordenen Menschen auf seine eigenen Schultern nahm. Das verwirklichte er dadurch, daß er sich von seinen Geschöpfen als Gotteslästerer verurteilt, als Verbrecher vor aller Öffentlichkeit dastehend, umbringen ließ. Nur, wenn wir diesen grauenhaften Befund ohne Abstrich vor Augen haben, können wir die Gerichtsbotschaft und das von Gott ausgeübte Gericht verstehen!

Einsichten aus dem Neuen Testament

Gottes Rettungsplan für seine Menschen wird im Alten Testament verheißen und vorbereitet. Das Neue Testament berichtet uns seine tatsächliche Ausführung.

Wir versuchen, zusammengefaßt die Leitlinien dieser Botschaft herauszustellen. Die Bergpredigt Jesu (Matthäus 5-7) stellt uns nachhaltig vor Augen, wie wenig wir, so, wie wir sind, den Anforderungen entsprechen, in Jesu Reich zu leben. Wir versuchen, den Stachel dieses Programms für unser Gewissen zu entschärfen, indem wir erklären, die von der Bergpredigt gesetzte Ordnung sei auf unserer Erde mit ihren Gegebenheiten nicht zu leben. Diese Ordnung solle uns nur zeigen, wie es einmal im Reich Gottes im Miteinander zwischen den dortigen Einwohnern zugehen werde. Jesus macht uns diesen Einwand schwer, wenn nicht unmöglich, wenn er diese Predigt mit den Worten schließt: „...Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf den Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf den Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Mann gleich, der sein Haus auf den Sand baute.“

Da nun ein Platzregen fiel und kamen die Wasser und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall.“

So stellt das Neue Testament zu Beginn des Wirkens Jesu noch einmal die Lage des Menschen, der mit Gott lebt und der ohne ihn sein Dasein gestalten will, dar. Der Mensch ohne Rettung durch Gott, im ständigen Aufbegehren gegen Gottes Willen lebend, ist dem Tod verfallen. So haben wir es in vielen Aussagen dem Alten Testament entnommen, so hat sich die Kriegserklärung, Gott gegenüber im Paradies abgegeben, ausgewirkt.

Nachdem das geklärt ist, sehen es die Evangelisten als ihre Hauptaufgabe an, Gottes Versöhnung mit seinen Geschöpfen durch seinen Sohn Jesus Christus ausführlich zu entfalten. Das ganze Ausmaß des Leidens, das Jesus durch seinen qualvollen Tod am Kreuz mit allen vorangegangenen körperlichen und seelischen Drangsalen durchstehen mußte, zeigt uns das furchtbare und zerstörende, alles vergiftende Wesen der Sünde auf. Hier ballt sich die Summe aller Folgen der durch Menschen begangenen Gebotsübertretungen zusammen, denen Gott bereits nach dem Sündenfall von Adam und Eva im Garten Eden schonungslosen Kampf angesagt hatte. Das Kreuzesgeschehen mit seinen guten Folgen für die gefallen Menschen wirft nunmehr helles Licht auf die schon im Paradies angedeutete Rettung, nachdem das verhängnisvolle Unglück dort seinen Anfang genommen hatte: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3,15). Das Unerhörte ist geschehen, Jesus Christus, Gottes Sohn, hat sich unter Gottes Strafe für die Menschen gestellt. Das Gericht Gottes hat sich – ich drücke es bewußt so herausfordernd aus – an ihm, der ohne Sünde war, ausgelebt – um unseretwillen! Wie unendlich die Tiefe war, in die Jesus hinabsteigen mußte, macht sein Schrei am Kreuz überaus deutlich: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Die aus diesem Geschehen erwachsende Frucht ist in ihrem wunderbaren Ausmaß kaum zu fassen: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? ...Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!“ Als Jesus von den Toten auferstand, ist es unwiderlegliches, nicht wieder zurückholbares Ereignis: Jesus hat die Schuld der Menschen tatsächlich getragen und so für uns den Weg durch den Tod hindurch in Gottes ewiges, unvergängliches Reich frei gemacht. Das ewige Leben des Sohnes Gottes konnte selbst die Sünde aller Menschen nicht für immer auslöschen. Wer wollte angesichts dieses Geschehens noch die Verwegenheit aufbringen, an Gottes Gerichten Kritik zu üben, ja, gar ihn anzuklagen, daß er ungerecht und grausam uns gegenüber sei? Um das ganze Ausmaß der Liebe Gottes zu uns Menschen, das in seinem so unbegreiflichen Erlösungshandeln zum Ausdruck kommt, zu erfassen, sollten wir dem unter die Haut gehenden Wort des Apostels Paulus im ersten Kapitel des ersten Korintherbriefes und den ihm folgenden Sätzen sehr gründlich nachdenken: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die ver-

loren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft“ (1. Korinther 1,18).

Das Neue Testament – das gilt es an dieser Stelle zu betonen und nicht zu vernachlässigen – läßt darüber keine Unklarheit aufkommen: Wer sich die am Kreuz durch Jesus erworbene Versöhnung nicht schenken läßt, sich auf sie nicht einläßt, der steht nach wie vor unter der vollen Geltung des Satzes: „Gott drohet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten, darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn ...“. Das Neue Testament hebt es deutlich heraus: Der Mensch muß sich vor dem Richterstuhl Christi verantworten. Er wird danach gefragt, wie er das ihm von Gott geschenkte Leben mit Inhalt gefüllt hat. Dann wird ein Urteil gefällt. Bei Matthäus wird mitgeteilt: Die, die sich nicht durch Jesus haben mit Gott versöhnen lassen, werden in die ewige Pein gehen. Wer durch Jesus mit Gott versöhnt ist, empfängt Wohnrecht in Gottes ewigem Reich. Die Offenbarung des Johannes berichtet im zwanzigsten Kapitel ausführlich über dieses Gericht. Die entscheidende Meßlatte ist hier: Wer in das Buch des Lebens eingetragen ist oder wem diese Einschreibung nicht zuteil geworden ist. Dahinter verbirgt sich wiederum der Maßstab: Wer Jesus an der Seite hat als den, der seine Schuld verbüßt hat, hat Zugang zu Gottes Reich, wer ihn glaubte, beiseite lassen zu können, erfährt unaufhebbare Trennung von Gott und seiner Liebe. Das so umstrittene und umkämpfte Wort Jesu „Niemand kommt zum Vater (ins Reich Gottes) außer durch mich“ findet im Gericht am Ende unserer Zeit seine unwiderlegliche Erfüllung.

Im achtzigsten Psalm ist der Weg, den wir zurückzulegen versuchten, in einen einprägsamen Satz gegossen worden: „Herr, Gott Zebaoth, tröste uns wieder; laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir“ (Psalm 80,20).

Welche Anregungen nehmen wir mit?

Können wir aus den bisherigen Überlegungen wesentliche Bausteine für unsere Christusbefolgung gewinnen? Dazu sei Folgendes vermerkt. Gott hat dem Menschen von Anfang an klare Maßstäbe für das Verhältnis mit ihm und Leitlinien für sein Dasein mitgegeben. Im Garten Eden lautete die Kurzform: „Und Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm issest, mußt du des Todes sterben“ (1. Mose 2,16f). Somit war dem Menschen sein Weg mit oder ohne Gott in seinem Verlauf unmißverständlich vor Augen gestellt. Er wußte was auf ihn zukam, je nachdem, welche Richtung des Weges er einschlug. Diese Sicht wurde später für Israel und alle nachfolgenden Generationen in der Gestalt der Zehn Gebote nachdrücklich festgeschrieben.

Adam und Eva haben trotz aller ihnen widerfahrenen Fürsorge Gottes ihrem Schöpfer die kalte Schulter gezeigt und sich auf den Weg begeben: Wir wollen sein wie Gott, eine Entscheidung, die nach ihnen von ihren Nachkommen nicht rückgängig gemacht und ohne Abstriche ausgelebt wurde. Somit er-

gaben sich alle die Folgen, die uns vom „fremden“ Gott reden lassen. Gekennzeichnet ist diese Lage dadurch, daß sich die Menschen somit unter die Vergänglichkeit, unter den Tod und Gottes Strafergericht gestellt haben.

Die grauenhaften Entgleisungen seitens der Menschen, die uns in der Bibel berichtet werden, sind in der Mißachtung des Willens Gottes, ablesbar in der Übertretung der Zehn Gebote, begründet. Dem entsprechend kann für alle eintretenden Folgen Gott nicht angeklagt werden, denn der Mensch hat sein Tun zu verantworten und muß selbst für die Folgen eintreten.

Die trotz dieser verfahrenen Lage von Gott geplante Hilfe konnte nur dann Gestalt gewinnen, wenn der Mensch seiner Schuld Gott gegenüber sich überführt sah und sie einzugestehen bereit war. Dazu war und ist es bis heute notwendig, daß wir eine gesunde Einschätzung der Heiligkeit Gottes gewinnen.

Die Härte der Gerichtsstrafen, die Gott verhängt, wird immer wieder Schrecken und Entsetzen bei uns auslösen. Sie ergibt sich zwingend aus der Tatsache, daß Gott der Heilige, der Unantastbare, der Sündlose, keine Berührung mit der Sünde duldet und erträgt. Sie folgt weiter aus der Tatsache, daß Gottlosigkeit und Ungehorsam gegenüber dem Schöpfer eine hochgradig ansteckende Krankheit ist, die sich schnellstens ausbreitet und ausfert und daher mit allen Wurzeln ausgerottet werden muß, sobald sie entdeckt wird. Gottlosigkeit gefährdet, wo sie auftritt, die von Gott geplante Rettung der Menschen und kann daher keinerlei Zugeständnisse erwarten.

Es spitzt sich alles auf die Frage zu: Wie kann die Spannung gelöst werden: Einerseits hat Gott verbindlich gesagt „Gott drohet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten...“ andererseits hat er seine Bereitschaft erkennen lassen, seine Menschen vor seinem Gericht zu retten? Die Antwort ist umwerfend: Gott hält sein Gerichtswort aufrecht und befestigt dadurch die Grundlage unseres Vertrauens zu ihm, er nimmt das für die Menschen um ihrer Gebotsübertretungen willen fällige Strafgericht auf seine eigenen Schultern. Jesus Christus, Gottes Sohn, stellt sich, selbst schuldlos, unter das für uns fällige Gericht. Daher gilt jetzt: Jede Kritik an Gottes Gerichtsschlägen – und seien sie noch so hart – muß uns im Halse stecken bleiben, nachdem Gott den härtesten Gerichtsschlag gegen sich selbst geführt hat, um uns zu retten, um uns den Weg durch selbstverschuldeten Tod hindurch zum Leben in seinem ewigen Reich zu ebnet. Dabei darf nicht übersehen oder gar verschwiegen werden, daß diese Rettungstat Gottes für den gilt, der sich die durch Jesus erkämpfte Erlösung schenken läßt. Für den, der ihn aus seinem Leben ausschließt, bleibt es bestehen, daß er unter Gottes Zorn steht!

Wie schnell wird uns dieses mehr als großherzige Handeln unseres Gottes zur Selbstverständlichkeit, besonders dann, wenn wir das Evangelium von Jesus Christus von Kindheitstagen an vermittelt bekommen haben. Umso wichtiger ist es, daß wir uns Gottes Hilfe durch Jesus Christus immer neu vor Augen stellen lassen, damit unsere Herzen ständig zu neuem Dank gegen ihn entzündet werden.